

Der Pinguin, der keine Eier legen konnte

Es war einmal ein Pinguin, der feststellen musste, dass er, aus welchem Grund auch immer, keine Eier legen konnte. Er wünschte sich nichts sehnlicher, als Nachwuchs zu bekommen und ein Junges grosszuziehen. Daher beschloss er, einen seiner Freunde um Rat zu fragen. Als erstes kam ihm die weise Schneeeule in den Sinn.

Der Weg zu ihr war beschwerlich. Hätte er fliegen können, wäre er im Nu dort gewesen. Er machte sich zu Fuss auf den Weg zur Eule. Sie wohnte im Wald auf einem Berg. Die Schneeschmelze hatte bereits eingesetzt. Der Pinguin patschte viele Stunden zuversichtlich durch Pfützen und mühte sich über Geröllfelder den Berg hoch. Als er bei einer wunderschönen Tanne ankam, begrüßte ihn die Schneeeule fröhlich und unbeschwert aus ihrem Nest, das in deren Ästen lag. Ihre Augen glitzerten, als hätte sie schon längst gewusst, dass er auf dem Weg zu ihr gewesen war.

„Lieber Freund, was liegt dir auf dem Herzen?“, fragte sie ihn, nachdem sie sich über den hinter ihnen liegenden Winter ausgetauscht und auf den neuesten Stand der Dinge gebracht hatten. „Da ist ein Herzenswunsch in mir, der bis heute nicht in Erfüllung gegangen ist: Gerne würde ich einmal in meinem Leben ein Ei ausbrüten und ein Kind grossziehen“, sagte der Pinguin und schaute die Eule hoffnungsvoll auf ihren Rat wartend an. Die Eule überlegte lange. Dann räusperte sie sich und meinte: „Hm, ich sitze gerade auf zwei Eiern und könnte mir gut vorstellen, dir eines meiner Eier abzutreten. Ein Eulenjunges grosszuziehen, kann schon ganz schön anstrengend sein.“ Freudestrahlend und staunend nahm der Pinguin das Ei entgegen und bettete es sachte unter seine Flügel. Glücklich singend machte er sich auf den Heimweg.

Auf dem Nachhauseweg kam er an einer Felswand, in welchem Papageienpinguine nisteten, vorbei. Seine Cousine sah ihn schon von weitem. Während sie ihm entgegenflatterte, rief sie ihm zu: „Warum bist du denn so fröhlich?“

„Oh, ich habe ein Ei unter meinem Gefieder versteckt und werde ein Junges ausbrüten und aufziehen dürfen. Es ist ein Geschenk der Schneeeule. Mein Herzenswunsch geht endlich in Erfüllung und ich bin unendlich dankbar.“ Stolz zeigte er ihr das Ei, verbarg es aber gleich wieder unter seinem warmen Federkleid.

Der Pinguin staunte nicht schlecht, als seine Verwandte ihm antwortete: „Liebe Cousine, meine Schwester hat diesen Frühling drei Eier bekommen, was für unsere Art eher ungewöhnlich ist. Sie macht sich Sorgen, wie sie die Brut durchbekommen soll. Wärst du bereit, eines ihrer Eier bei dir aufzunehmen?“ Gemeinsam watschelten sie zum Nest der besagten Mutter. Voller Freude nahm er auch dieses Ei entgegen.

Am Ende des Tages kam der Pinguin zuhause an. Er legte die zwei Eier in das Nest, welches er mit seinem Mann schon im letzten Jahr gebaut und in diesem Jahr liebevoll renoviert hatte. Sie brüteten abwechselnd. Immer hockte einer auf den Eiern, während der andere im Meer Fische jagte. Nach und nach frassen sie sich eine ordentliche Fettschicht für den kommenden Winter an.

Nach einigen Wochen war es soweit. Die zwei Eier bekamen am selben Tag erste Risse. Aufmerksam beobachteten die stolzen Eltern, wie die Schalen zerbarsten. Bald kam der erste kleine Schnabel zum Vorschein. Erst aus dem einen und kurz danach aus dem anderen Ei. Schliesslich lugten zwei zerzauste Küken hervor.

Wie sie das von ihren Eltern gelernt und bei den Nachbarn gesehen hatten, putzten die Pinguine das Gefieder der Kleinen und schauten, dass sie es immer schön warm hatten. Beide Küken liebten den Fischbrei, den sie in regelmässigen Abständen serviert bekamen. So vergingen wieder Wochen und die Jungen wuchsen und wuchsen. Sie sahen aus wie riesige Federknäuel. Mit der Zeit waren sie gar grösser als ihre Eltern. Ein Vogel hatte riesige Augen und einen farbigen Schnabel.

Die anderen Pinguine machten sich insgeheim lustig über die zwei komischen Vögel. Sie machten sich aber auch Sorgen, wohin das Experiment wohl führen würde. Von all dem bekamen die glücklichen Eltern nichts mit. Sie kümmerten sich liebevoll um ihre Kinder und wussten, dass alles gut war. Ein lange ersehnter Lebenswunsch war in Erfüllung gegangen. Die Pinguine badeten im Glück und waren beseelt von Dankbarkeit.



Dann kam die Zeit, in der die Eule und der Papageientaucher flügge wurden und das Nest immer mal wieder für eine gewisse Zeit verliessen. Sie erkundeten zu Fuss die Gegend. Die Eltern hatten natürlich immer ein wachsames Auge auf sie gerichtet. Da Eulen unter ihrem Gefieder ziemlich lange Beine haben, hatte es die junge Eule leicht. Ihre Beine trugen sie rasch über Stock und Stein. Der Pinguin watschelte keuchend hinterher und staunte über die Krallen der Eule. Verwundert betrachtete er seine eigenen Füsse mit den Schwimmhäuten. Die Eule musste immer wieder auf ihren Bruder warten. Dabei fiel

ihr plötzlich auf, dass er einen farbigen Schnabel hatte. Er schien sich über Nacht in einen Regenbogen verwandelt zu haben. Erstaunt schaute sie auf ihren Schnabel, der grau-gelb in der Sonne leuchtete. Was war hier los? Irgendetwas konnte nicht mit rechten Dingen zugehen. Der Papageientaucher machte sich weiter keine Gedanken, die Eule hingegen kam ins Grübeln.



Bei Sonnenuntergang kamen die beiden mit hängenden Köpfen nachhause. Sie waren auf der Wiese einer Gruppe Pinguine, die dabei waren, eine Steinburg zu bauen, begegnet. Als sie mithelfen wollten, wurden sie ausgelacht und weggescheucht. „Du mit deinem kleinen farbigen Schnabel bist uns keine Hilfe. Welche Steine sollen denn da Platz haben? Und du mit deinen langen Krallen kippst ja um, sobald du nur einen Stein ansiehst! Weg mit euch, ihr komischen Kreaturen!“ Und das waren noch die netten Dinge, die sie gesagt hatten.

Ihre Eltern hörten sich in Ruhe an, was ihr Nachwuchs zu erzählen hatte. Sie wussten, sie zu trösten und erklärten ihnen, wer sie in Wirklichkeit waren und woher ihre Eier ursprünglich

gekommen waren: „Ja, ihr seid anders. Du, geliebte Eule, bist die Trägerin der Weisheit und verfügst über die Gabe des lautlosen Fliegens. Du, lieber Papageientaucher, siehst nicht alles schwarz oder weiss, sondern kennst die Farben des Lebens und bist ein Pinguin, der nicht nur tauchen und schwimmen, sondern auch fliegen kann. Lasst euch von den Ahnungslosen nicht entmutigen. Entdeckt eure Gaben und lebt diese. Verbindet euch mit euren Herzen, schaut nach innen, wer ihr wirklich seid. Orientiert euch nicht an den anderen. Seid ganz bei euch und ihr werdet erkennen, dass euch euer wahres Sein leiten wird.“

Nachdenklich zogen sich die zwei Jungen zurück. Bald fielen sie erschöpft in einen tiefen Schlaf. Die Eule träumte vom Fliegen und davon, von den Baumwipfeln der höchsten Bäume übers Land zu schauen und ihren Gedanken nachzuhängen. Der Papageientaucher träumte – wie hätte es auch anders sein können – vom Tauchen, vom Jagen und davon, auf einen Felsvorsprung zu fliegen, um von dort aus die Fischschwärme zu beobachten.

Bald kam der Tag, an welchem es Zeit für den ersten Ausflug ins Meer wurde. Das bedeutete, von den Eltern Abschied zu nehmen. Die Eule und der Papageientaucher standen auf der Klippe und sahen auf das Meer hinab. Überall sprangen Pinguine, die vor Freude jauchzten, von den Felsen ins Meer.

Die Eule liess sich als erste dem Meer entgegenfallen. Sie drehte sich in der Luft und verlor für einen kurzen Moment die Orientierung. Vor Schreck breitete sie die Flügel aus und flog! Der Papageientaucher schaute ihr mit grossen Augen hinterher und winkte ihr. Dann sprang auch er. Wie ein Pfeil tauchte er in das Wasser ein und schwamm und schwamm, bis er zu einer Insel kam. Dort ging er an Land, trocknete seine Flügel in der Sonne und erkundete die Insel. „Hey, Junge, was watschelst du da unten rum? Komm hoch!“, hörte er plötzlich eine Stimme aus dem Nichts. Er schaute hinauf und sah seine Schwester, die Eule. Sie sass in einem Baum schaute zufrieden über das Meer. Er flatterte zu ihr hoch und sah sich schweigend um. Sie waren auf einer sehr schönen Insel gelandet. Unweit vom Baum sah er einen Felsen, auf dem eine ganze Kolonie Pinguine mit farbigen Schnäbeln wohnte. Sie winkten ihm zu. Verunsichert schaute er die Eule an. Sie zwinkerte ihm zu und gab ihm so zu verstehen, dass er nun sein neues Zuhause gefunden hatte.

Wie die Geschichte weiterging und ob die zwei ihre Eltern je wieder gesehen haben, soll an einem anderen Ort erzählt werden.

Die Moral der Geschichte?

- Es gibt für alles eine Lösung.
- Nicht alles muss Sinn machen.
- Wir tragen alles in uns, was wir für ein zufriedenes Leben brauchen.
- Orientiere dich nach innen. Verbinde dich mit deinem Herzen und geniesse die Freiheit!
- Es gibt immer jemanden, der sein Schicksal mit dir teilt.